

Zeitschrift: Cahiers d'archéologie romande
Herausgeber: Bibliothèque Historique Vaudoise
Band: 52 (1990)

Artikel: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD = Le cimetière du Haut Moyen Age de Saint-Sulpice VD
Autor: Marti, Reto
Kapitel: 8: Grabbau und Organisation des Friedhofs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-835428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8. Grabbau und Organisation des Friedhofs

Die folgenden Ausführungen haben zu gewärtigen, dass der Dokumentationsstand sehr uneinheitlich ist. Einigermassen ausführliche Unterlagen besitzen wir nur von den Grabungen vor Gruaz. Besonders heikel scheint es, die in der Dokumentation vorhandenen Massangaben oder Hinweise auf Konstruktionsdetails zu sehr beanspruchen zu wollen. Im folgenden kann deshalb nicht detailliert auf einzelne Grabkonstruktionen eingegangen werden: das Bekannte ist im Katalog und auf den Tafeln 19 – 32 zusammengestellt. Dennoch ist ein Kapitel über den Grabbau notwendig, liefert er doch neben den spärlichen und nicht immer sehr aussagekräftigen Funden die einzige Möglichkeit zur Erarbeitung einer Belegungsabfolge des Friedhofs.

Die ca. 213 Körpergräber sind in den anstehenden Kies eingetieft, wie sich dies vielerorts beobachten lässt. Möglich, dass hier bewusst ein für die Dekomposition günstiger Boden gewählt wurde, andererseits gilt es zu bedenken, dass Kies heute eben an vielen Orten abgebaut wird, was derartige Entdeckungen natürlich begünstigt. Schon dem ersten Ausgräber F. Blanc fielen zwei *Bestattungsniveaus* auf: ein tieferes, älteres mit fast ausschliesslich Erdbestattungen, und ein höhergelegenes, jene überlagerndes, hauptsächlich mit Platten- und Mauergräbern¹. Dieser Beobachtung wurde zwar später widersprochen², doch zeigt eine Kartierung der Grabtiefen (Abb. 67), dass in der Tat auch die Grabtiefe ein chronologisches Indiz abgeben kann (vgl. Kap. 9.2).

Grabbau	Total	davon Gräber mit Beigaben	beigabenlos gestört
1. Erdgräber	94 – 96 (45 %)	41 (43 %)	13
2. Plattendräber	72 – 75 (35 %)	18 (24 %)	12
3. Mauergräber	13 – 15 (7 %)	2 (14 %)	2
4. Platten- oder Mauergräber	10 (5 %)	2 (20 %)	0
5. Keilsteingräber	5 – 8 (3 %)	4 (50 %)	1
6. Ossuare	10 – 12 (5 %)	6 (55 %)	–

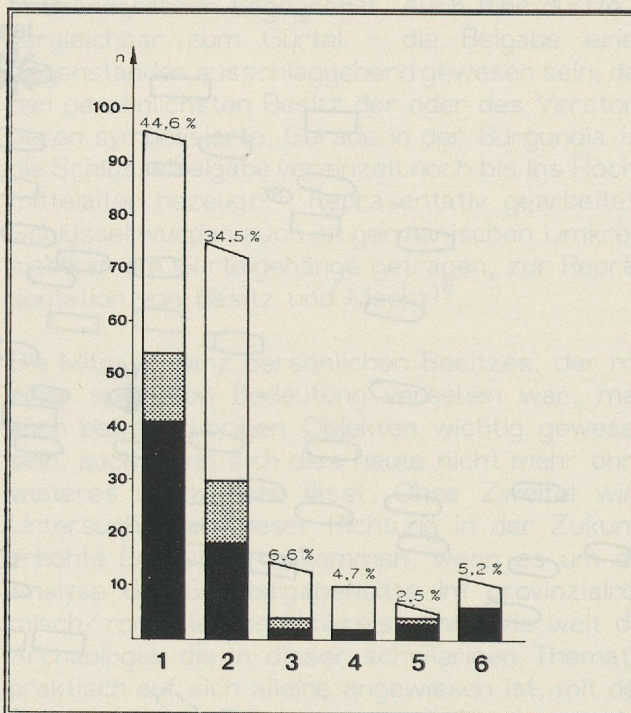


Abbildung 68

Grabbau, mengenmässiger und prozentualer Anteil der verschiedenen Grabformen sowie jeweiliger Anteil beigabenführender (schwarz) und gestörter beigabenloser Bestattungen (gerastert).

Construction de la tombe, fréquence et pourcentage des différentes formes et proportions de tombes à offrandes (noir) et sans offrandes, dérangées (tramé).

8.1 Erdgräber

(Abb. 69, Taf. 30)

Die Erdgräber bilden mit 45% die am stärksten vertretene Grabform. Rechnet man die frühen Germanengräber mit ein, so sind 43% der Erdbestattungen mit Beigaben versehen (Abb. 68). Besonders zahlreich sind einfache eiserne Gürtelschnallen ohne weitere Beifunde (vgl. Kap. 4.3.2). Dank der recht häufigen Beigabenausstattung lässt sich der zeitliche Rahmen der Erdgräber ziemlich deutlich fassen: er reicht von den frühe-

sten Bestattungen – wo sie wohl ausschliesslich vorkommen – bis in die Zeit um 600. Es fällt auf, dass besonders die Gräber am Westrand – im Bereich der frühen Fibelgräber – noch keine deutlichen Reihen bilden, wie dies bei den jüngeren

1 TB Blanc, 30.3.1910; vgl. Reymond 1911, 82.
2 de Molin/Gruaz 1912a, 32.

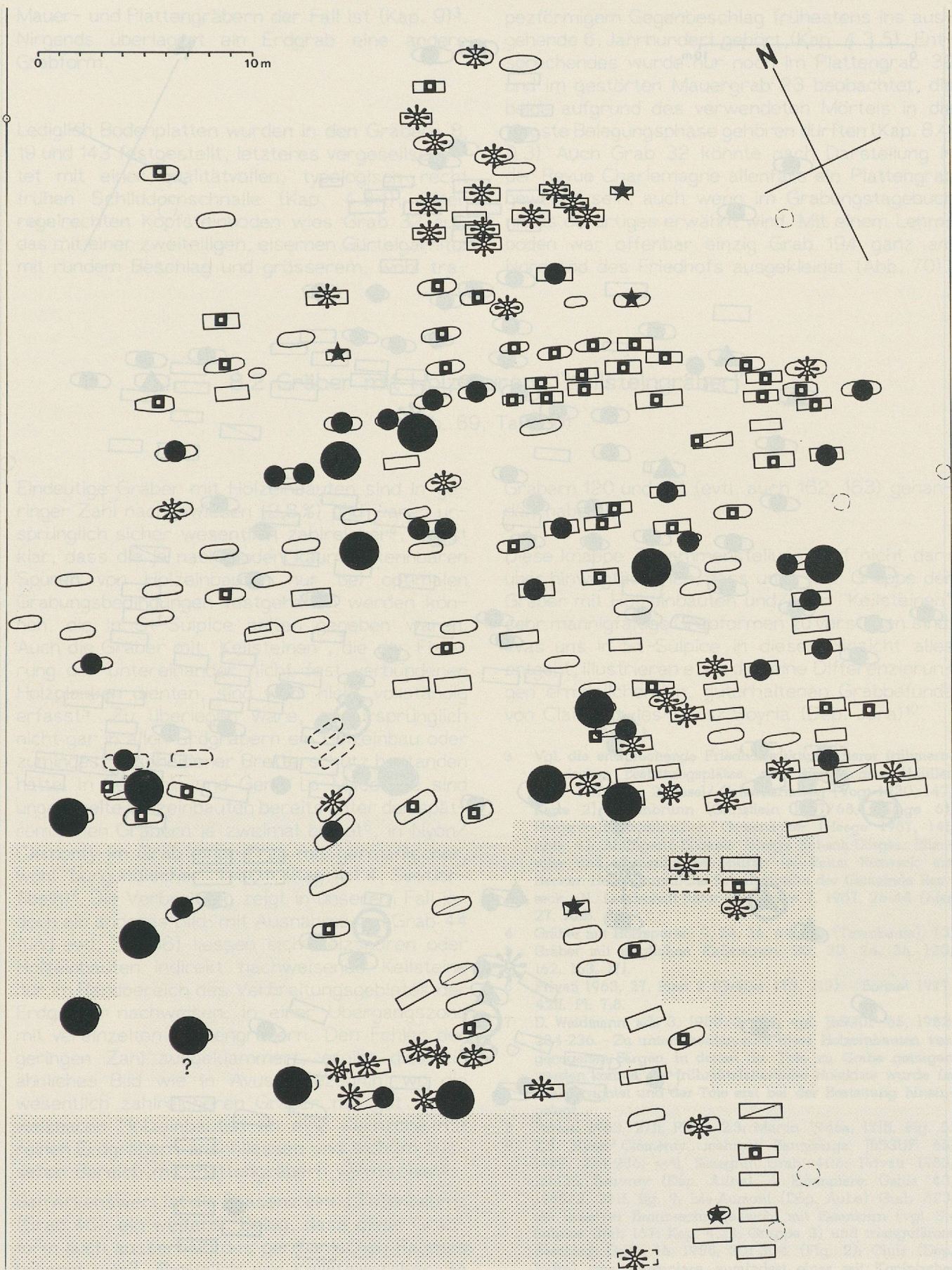


Abbildung 67

Grabtiefen, Verteilung im Gräberfeld. — Tiefe mindestens 140 cm (●), 139 – 120 cm (●), 119 – 100 cm (■), unter 100 cm (*); bekannte Kindergräber (★). Gräber mit unbekannter Tiefe sind leergelassen.

Profondeur des tombes: répartition dans le cimetière. — Plus de 140 cm (●), 139 – 120 cm (●), 119 – 100 cm (■), moins de 100 cm (*); tombes d'enfants connues (★). Le symbole des tombes dont la profondeur est inconnue est vide.

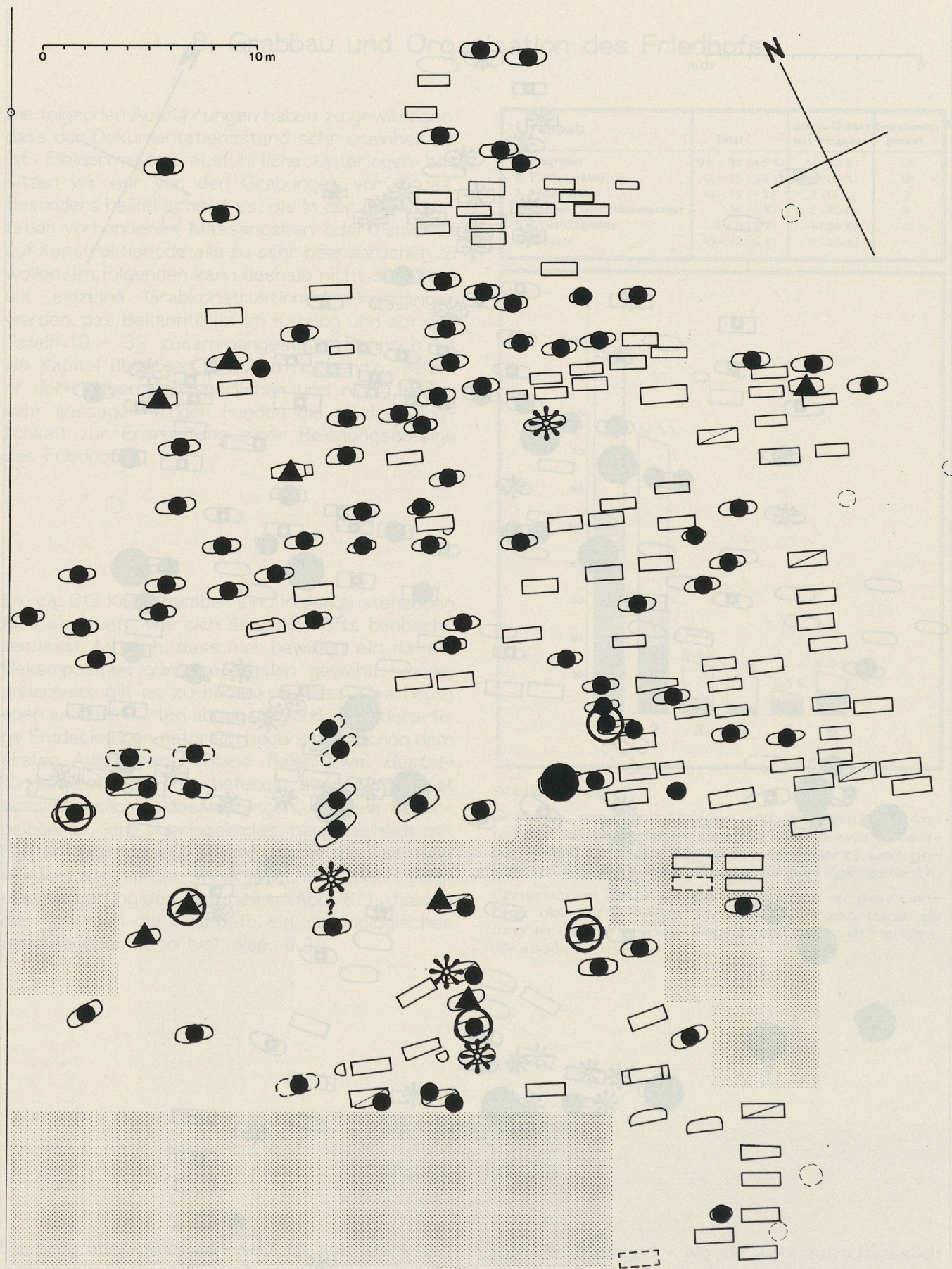


Abbildung 69

Erdgräber und Gräber mit Holzeinbauten, Verteilung im Gräberfeld. — Einfache Erdgräber (●), Gräber mit Holzspuren (○), Totenbaum (●), vermutete 'Keilsteingräber' (▲), Erdgräber mit Kopfsteinboden oder Bodenplatten (*).

Répartition des tombes en pleine terre et des tombes à construction en bois dans le cimetière. — Tombes simples en pleine terre (●), tombes avec traces de bois (○), tronc d'arbre (●), tombes à "pierres de calage" supposées (▲), tombes en pleine terre à lit de pierre à la tête ou dalle de fond (*).

Mauer- und Plattengräbern der Fall ist (Kap. 9)³. Nirgends überlagert ein Erdgrab eine andere Grabform.

Lediglich Bodenplatten wurden in den Gräbern 8, 19 und 143 festgestellt, letzteres vergesellschaftet mit einer qualitätvollen, typologisch recht frühen Schilddornschnalle (Kap. 4.3.1). Einen regelrechten Kopfsteinboden wies Grab 32 auf, das mit einer zweiteiligen, eisernen Gürtelgarnitur mit rundem Beschlag und grösserem, wohl tra-

pezförmigem Gegenbeschlag frühestens ins ausgehende 6. Jahrhundert gehört (Kap. 4.3.5). Entsprechendes wurde nur noch im Plattengrab 39 und im gestörten Mauergrab 23 beobachtet, die beide aufgrund des verwendeten Mörtels in die jüngste Belegungsphase gehören dürften (Kap. 8.4; 9.3). Auch Grab 32 könnte nach Darstellung in der Revue Charlemagne allenfalls ein Plattengrab gewesen sein, auch wenn im Grabungstagebuch nichts derartiges erwähnt wird. Mit einem Lehm-boden war offenbar einzig Grab 194 ganz am Nordrand des Friedhofs ausgekleidet (Abb. 70).

8.2 Gräber mit Holzspuren, "Keilsteingräber"

(Abb. 69, Taf. 30)

Eindeutige Gräber mit Holzeinbauten sind in geringer Zahl nachgewiesen (2,8%) und waren ursprünglich sicher wesentlich zahlreicher⁴. Es ist klar, dass die je nach Boden kaum erkennbaren Spuren von Holzeinbauten nur bei optimalen Grabungsbedingungen festgehalten werden können, die in St-Sulpice selten gegeben waren. Auch die Gräber mit "Keilsteinen", die der Fixierung der untereinander nicht fest verbundenen Holzplanken dienten, sind wohl nicht vollständig erfasst⁵. Zu überlegen wäre, ob ursprünglich nicht gar in allen Erdgräbern ein Holzeinbau oder zumindest bescheidener Bretterschutz bestanden hatte. In Sézégny und Genf/La Madeleine sind ungenagelte Holzeinbauten bereits unter den spät-römischen Gräbern je zweimal belegt⁶, in Nyon/Clémenty im Grab einer Frau mit germanischer, wohl "burgundischer" Tracht (Kap. 4.1.4, Seetier-fibeln)⁷. Die Verbreitung zeigt in unserem Fall jedoch ein anderes Bild: mit Ausnahme von Grab 44 (und evtl. 34, 36) liessen sich Holzspuren oder Holzeinbauten indirekt nachweisende Keilsteine nur im Randbereich des Verbreitungsgebietes der Erdgräber nachweisen, in einer Übergangszone mit vereinzelt Plattengräbern. Den Fehler der geringen Zahl ausgeklammert, ergibt dies ein ähnliches Bild wie in Avusy/Sézégny, wo die wesentlich zahlreicheren Gräber mit gut nachweisbaren Holzeinbauten an eine Kernzone mit reinen Erdgräbern anschliessen und sich im äusseren Bereich mit Plattengräbern vermischen⁸.

Bemerkenswert ist die Präsenz eines Totenbaums (Grab 46); ein weiterer Beleg, dass diese Grabform auch ausserhalb des germanischen Raumes bekannt war⁹. Bezüglich der Keilsteingrabes 34 vermerkten die Ausgräber die hohe Qualität der verwendeten, offenbar ortsfremden Kalksteine (Taf. 28,2), die sie mit den römischzeitlich belegten Steinbrüchen von Concise VD verglichen¹⁰. Um Fälle von "coffres mixtes" mit Steinplatten am Kopf- und Fussende und vermutlich Holzbrettern an den Längsseiten dürfte es sich bei den

Gräbern 120 und 171 (evtl. auch 162, 163) gehandelt haben¹¹.

Diese knappe Zusammenstellung darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass unter der Gruppe der Gräber mit Holzeinbauten und/oder "Keilsteinen" sehr mannigfaltige Grabformen zu verstehen sind. Was uns in St-Sulpice in dieser Hinsicht alles entgeht, illustrieren etwa die feine Differenzierungen ermöglichenden, gut erhaltenen Grabbefunde von Clairvaux-les-Lacs/Soyria (Dép. Jura)¹².

3 Vgl. die entsprechende Friedhofstruktur anderer frühmerowingischer Bestattungsplätze, z.B.: Hemmingen (Müller 1976, 13ff, Abb. 2; Basel/ Gotterbarmweg (Vogt 1930, 147, Karte 2); Bittenbrunn (Christlein 1967/68, Beilage 6); Heidenheim-Grosskuchen/ Gassenäcker (Heege 1987, 14f, Abb. 4); Aldingen/ Bücke (Helga Schach-Döriges, Römische und alamannische Spuren im Raum Remseck am Neckar. Heimatkundliche Schriftenreihe der Gemeinde Remseck a.N., Landschaft-Natur-Geschichte 7, 1987, 26-48 (hier 27, Abb. 25).

4 Gräber mit Holzspuren: 9, 28, 36, 44, 46 (Totenbaum), 73.
5 Gräber mit möglichen Keilsteinen: 20, 30, 34, 36, 120, 162, 163, 171.

6 Privati 1983, 27, Plan 2 (Gräber 173, 213). - Bonnet 1977, 42ff, Pl. 7.8.

7 D. Weidmann, ads 3, 1980/3, 172; vgl. JbSGUF 65, 1982, 234-236. - Zu unterscheiden sind diese Holzeinbauten von genagelten Särgen, in denen der Tote zu Grabe getragen werden konnte: die frühmittelalterliche Holzkiste wurde im Grab errichtet und der Tote erst bei der Bestattung hineingelegt.

8 Privati 1983, 27ff, Pläne 2.3; Martin 1986a, 171ff, Fig. 8.

9 Z.B. Nyon/ Clémenty, mehrere Baumsärge: JbSGUF 65, 1982, 234-236; evtl. Sézégny Grab 406: Privati 1983, 29.135; Beuvrey (Dép. Aube), 4 Exemplare: Gallia 43, 1985/2, 361f, fig. 9; Isle-Aumont (Dép. Aube) Grab 823, mit massiver Bronzeschnalle wohl mit Eisenkern (vgl. St-Sulpice Grab 167: Kap. 4.3.1, Gruppe 3) und triangulärem Beschlag: Gallia 16, 1958, 301-304 (Fig. 2); Cluis (Dép. Indre), zwei Exemplare, zumindest eines mit Kopfnische: Gallia 42, 1984/2, 309f, fig. 36; Monnet-la-Ville (Dép. Jura) Grab 103 (?): Mercier 1974, 19, Pl. 6.1; ferner Basel-Aeschenvorstadt Grab 7 (Publikation in Vorbereitung); zum alamannischen Raum: Christlein 1978, 53ff.

10 TB Blanc, 20.6.1910.

11 Collardelle 1983, 350ff.

12 Pétrequin e.a., Le site funéraire de Soyria à Clairvaux-les-Lacs (Jura). RAE 31, 1980, 157-230; Gallia 40, 1982/2, 376f, fig. 4.

8.3 Steinplattengräber

(Abb. 70, Taf. 31)

Neben den Erdgräbern die zweithäufigste Grabform (34,5 %), weisen die Plattengräber mit 24 % eine deutlich geringere Zahl an Beigabengräbern auf als jene (Abb. 68). Ihre Form ist in der Regel offenbar rechteckig, nur dreimal wird ausdrücklich eine – typologisch jüngere¹³ – Trapezform beschrieben erwähnt (Gräber 6, 37, 90). Auch hier gilt es jedoch zu bedenken, dass dem Grabbau bei der Entdeckung nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde und wie bei den "Keilsteingräbern" mit einer beträchtlichen Varianz gerechnet werden muss. Vereinzelt überlieferte Beobachtungen berichten von Plattengräbern mit und ohne Deck- und Bodenplatten, unvollständigen Seitenwänden oder auch von deutlichen Unterschieden bezüglich Format und Qualität der Platten. Unklar ist, wie weit jüngerer Steinraub oder Störungen etwa durch Überpflügung bei dieser Formvielfalt eine Rolle spielten.

Der Verbreitungsschwerpunkt der Plattengräber liegt deutlich im Osten, wo sich auch – trotz aller Ungenauigkeiten des Plans – die regelmässigeren Grabreihen abzeichnen. Nur im Einzugsgebiet des postulierten Weges (Kap. 8.7) dringen Plattengräber tiefer ins Innere des Friedhofs ein. Dass Steinplattengräber tatsächlich einer jüngeren Belegungsschicht angehören, bestätigen die Beigabenvergesellschaftungen, die eine Zeitspanne vom früheren 6. Jahrhundert (vgl. Kap. 4.3.3) bis in die späteste Belegungszeit abdecken (vgl. Kap. 9.3). Der Befund von St-Sulpice reiht sich demnach gut in von anderen Graberfeldern der Burgundia Bekanntes ein: scheint das Plattengrab weiter südlich und im urbanen Milieu auf spätantike Bestattungssitten zurückgehend seit dem beginnenden 5. Jahrhundert bekannt gewesen zu sein¹⁴, so taucht es auf den ländlicheren Friedhöfen der Westschweiz und des angrenzenden Burgunds erst mit dem Beginn des 6. Jahrhunderts (wieder) auf, um schliesslich im 7./8. Jahrhundert zur dominierenden Grabform zu werden. Wie im frühen Plattengrab 144 von St-Sulpice dürfte dabei in einem antik beraubten Plattengrab wohl des 2. Viertels des 6. Jahrhunderts aus Dully VD eine wichtige Persönlichkeit bestattet gewesen sein¹⁵. Die aufgrund der Beigabenarmut nur schwer fassbare Belegungschronologie grösserer Graberfelder wie Sézegin¹⁶ oder La Rochesur-Foron (Dép. Haute-Savoie)¹⁷ scheint einen Übergang zu vermehrter Bestattung in Plattengräbern im Verlaufe der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts anzuzeigen; ein Befund, der mit St-Sulpice übereinstimmt.

In fünf Fällen – Gräber 6, 15, 17, 31, 39 (mit Kopfsteinboden) – ist bei Plattengräbern die Verwendung von Mörtel zur Abdichtung der Fugen bezeugt, bei Grab 6 wird zudem ausdrücklich beigemengter Ziegelschrot erwähnt. Alle diese liegen wie die jüngste Grabform, die gemörtelten Mauergräber, in der Südostecke des Gräberfeldes. Letzere nehmen allerdings eine noch randlichere Position ein (vgl. Kap. 9.3). Lediglich Grab 17 lieferte ein Fundobjekt; eine – falls die Zuweisung zutrifft – sehr massive, rechteckige Bronzeschnalle, die bereits ins spätere 6. Jahrhundert gehören dürfte (Kap. 4.3.1, Gruppe 6). Lehm anstelle des Mörtels stellten die Ausgräber nur im Falle von Grab 41 fest, ebenfalls in der Südostecke. Nach Oxydspuren zu schliessen besass es ursprünglich vielleicht auch eine Gürtelschnalle.

Erwähnenswert ist schliesslich der Befund der ersten systematisch freigelegten und einigermaßen ausführlich dokumentierten Bestattung: Grab 1 wies als seitliche Einfassung nur einzelne Steine und neben dem rechten Bein eine dünne, rechteckige Steinplatte auf, die vielleicht seitlich abgerutscht ist. Zwei entsprechende Platten lagen nämlich über dem Kopfbereich noch *in situ* (Taf. 20,1; 30). Ganz offensichtlich liegt hier keine eigentliche "Steinkiste" vor und die Vermutung nahe, es könnte sich um eines der hauptsächlich im Rhône-tal und in den Alpentälern verbreiteten Deckplattengräber mit ebenerdig verlegter Steinplattenmarkierung handeln¹⁸. Allerdings müsste demnach die Bestattung in äusserst geringer Tiefe angelegt worden sein.

13 Vgl. Colardelle 1983, 348ff.; Bonnet 1977, 111ff. - In Sézegin liegen extrem enge und konische Plattengräber am Nordost- und am Westrand sowie nahe der Memoria und weisen die meisten Nachbestattungen auf: Privati 1983, 34, Plan 4, Gesamtplan. - Zu untersuchen wäre, wie weit diese platzsparende Grabform mit den Platzproblemen zusammenhängt, die sich in dieser Zeit auch in Überlagerungen und Mehrfachbestattungen fassen lässt.

14 Colardelle 1983, 348ff.

15 Im Umkreis des beraubten Grabes wurden zwei Solidi des Anastasius (491-518) und Justinians I. (527-565) gefunden: ads 2, 1979/3, 163.

16 Privati 1983, 65ff.; Martin 1986a, 171ff.

17 Colardelle 1983, 348ff. - Erst im 7. Jahrhundert und wesentlich seltener scheinen Plattengräber jenseits des Juras aufzutreten (z.B. Monnet-la-Ville: Mercier 1974, 21f) oder überhaupt nicht wie in Clairvaux-les-Lacs/ Soyria (Pétrequin e.a. 1980 (wie Anm. 12), 180ff.

18 Max Martin, Die spätromisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Mittelland. Vorträge und Forschungen 25, Sigmaringen 1979, 411-446 (hier 422, Abb. 9); Martin 1981, 263f.

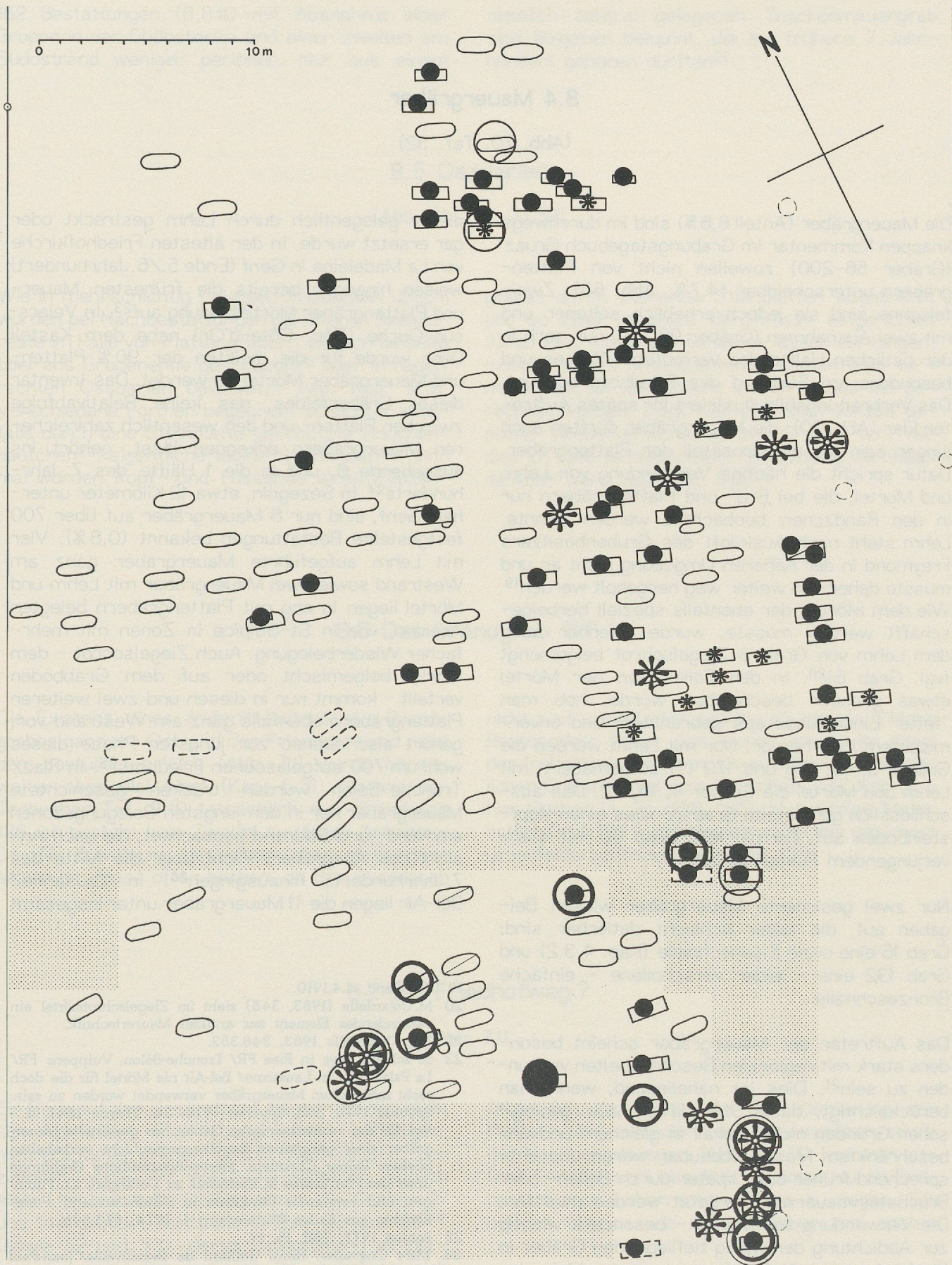


Abbildung 70

Steinplatten- und Mauergräber, Verteilung im Gräberfeld. — Steinplattengräber (●), Steinplatten- oder Mauergräber (*), Mauergräber (✱), vermutetes Deckplattengrab (●); Verwendung von Lehm (○), Mörtel (○), Lehm und Mörtel (○).

Répartition des tombes en dalles et à murets construits dans le cimetière. — Tombes en dalles (●), tombes en dalles ou à murets construits (*), tombes à murets construits (✱), tombes à dalles de couverture posées au niveau du terrain, supposée (●), utilisation d'argile (○), de mortier (○), d'argile et de mortier (○).

8.4 Mauergräber

(Abb. 70, Taf. 32)

Die Mauergräber (Anteil 6,6%) sind im durchwegs knappen Kommentar im Grabungstagebuch Gruaz' (Gräber 58-200) zuweilen nicht von Plattengräbern unterscheidbar (4,7%, Abb. 68). Zweifelsohne sind sie jedoch erheblich seltener und mit zwei Ausnahmen (Gräber 90, 161) nur noch in der östlichen Hälfte des vermuteten Weges und besonders am Südrand des Friedhofs bezeugt. Das Verbreitungsbild illustriert ihr spätes Auftreten klar (Abb. 70); die Mauergräber dürften auch jünger sein als ein Grossteil der Plattengräber. Dafür spricht die häufige Verwendung von Lehm und Mörtel, die bei Erd- und Plattengräbern nur in den Randzonen beobachtet werden konnte. Lehm steht nach Auskunft des Grubenbesitzers Freymond in der näheren Umgebung nicht an und musste daher von weiter weg hergeholt werden¹⁹. Wie dem Mörtel, der ebenfalls speziell herbeigeschafft werden musste, wurde offenbar auch dem Lehm von Grab 3 Ziegelschrot beigemischt (vgl. Grab 6)²⁰. In den Fällen, wo der Mörtel etwas genauer beschrieben wurde, hob man "fette" Einschlüsse aus gebranntem und unvermischem Kalk hervor. Nur mit Lehm wurden die Gräber 3, 13, 128 und 179 (?) aufgemauert, mit Lehm und Mörtel die Gräber 4, 16, 22. Das ausschliesslich gemörtelte Grab 23 wies einen Kopfsteinboden auf. Formal fällt Grab 90 mit stark verjüngendem Fussende auf.

Nur zwei gesicherte Mauergräber wiesen Beigaben auf, die leider schlecht datierbar sind: Grab 16 eine ovale Eisenschnalle (Kap. 4.3.2) und Grab 132 eine - leider verschollene - einfache Bronzeschnalle.

Das Auftreten der Mauergräber scheint besonders stark mit regionalen Besonderheiten verbunden zu sein²¹. Dies ist naheliegend, wenn man berücksichtigt, dass Steinplatten aus geologischen Gründen nicht überall in gleichem und unbeschränktem Masse abbaubar waren und entsprechend früher oder später durch Bollen- oder Bruchsteinmauerwerk ersetzt werden mussten. Die Verwendung von Mörtel - besonders wichtig zur Abdichtung der wenig tiefliegenden Gräber in Kircheninnern - dürfte ebenso in erster Linie eine Frage der Verfügbarkeit darstellen, setzt doch die recht aufwendige Produktion desselben einen gut funktionierenden "Absatzmarkt" voraus, der in ländlichen Gegenden sicher nicht ohne weiteres gegeben war²². Vielleicht ist damit zu erklären, dass sowohl in St-Sulpice als auch in Sézegnin sehr sparsam mit Mörtel umgegangen wurde und

dieser gelegentlich durch Lehm gestreckt oder gar ersetzt wurde. In der ältesten Friedhofkirche von La Madeleine in Genf (Ende 5./6. Jahrhundert) weisen hingegen bereits die frühesten Mauer- und Plattengräber Mörtelbindung auf²³. In Velars-sur-Ouche (Dép. Côte-d'Or) nahe dem Kastell Dijon wurde für die meisten der 90% Platten- und Mauergräber Mörtel verwendet. Das Inventar dieses Gräberfeldes, das keine Relativabfolge zwischen Platten- und den wesentlich zahlreicheren Mauergräbern erkennen lässt, gehört ins ausgehende 6. und in die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts²⁴. In Sézegnin, etwa 12 Kilometer unterhalb Genf, sind nur 6 Mauergräber auf über 700 festgestellte Bestattungen bekannt (0,8%). Vier mit Lehm aufgeführte Mauergräber ganz am Westrand sowie zwei Mauergräber mit Lehm und Mörtel liegen in eng mit Plattengräbern belegten Arealen, wie in St-Sulpice in Zonen mit mehrfacher Wiederbelegung. Auch Ziegelschrot - dem Mörtel beigemischt oder auf dem Grabboden verteilt - kommt nur in diesen und zwei weiteren Plattengräbern ebenfalls ganz am Westrand vor, gehört also ebenso zur jüngsten Phase dieses wohl um 700 aufgelassenen Friedhofs²⁵. In Riaz/Tronche-Bélon wurden trocken geschichtete Mauergräber nur in den jüngsten Belegungszonen am Nord- und Südrand beobachtet, die nach Ansicht des Ausgräbers nicht über die Mitte des 7. Jahrhunderts hinausgingen²⁶. In Lausanne/Bel-Air liegen die 11 Mauergräber unter insgesamt

19 TB Blanc, 4.4.1910.

20 M. Colardelle (1983, 348) sieht im Ziegelschrotmörtel ein verbindendes Element zur antiken Maurertechnik.

21 Vgl. Colardelle 1983, 348.352.

22 So scheint etwa in Riaz FR/ Tronche-Bélon, Vuippens FR/ La Palaz oder in Lausanne/ Bel-Air nie Mörtel für die doch recht zahlreichen Mauergräber verwendet worden zu sein: Spycher 1976, 38ff; Spycher 1978, 34; Troyon 1841, lf. - Vgl. für das rechtsrheinische Gebiet, wo gemörtelte Mauergräber einer gehobenen Bevölkerungsschicht vorbehalten blieben: Rainer Christlein, Merowingerzeitliche Grabfunde unter der Pfarrkirche St. Dionysius zu Dettingen, Kr. Tübingen, und verwandte Denkmale in Süddeutschland. Fundberichte aus Baden-Württemberg 1, 1974, 573-596.

23 Bonnet 1977, 78ff, Pl. 19.

24 Marc Chevalier/ Henri Gaillard de Semainville/ Jean-Paul Michaut, La nécropole mérovingienne de la Verrerie à Velars-sur-Ouche (Côte-d'Or). RAE 35, 1984, 319-356 (hier 330ff.351).

25 Privati 1983, 37ff, Plan 4. - Mit Ziegelschrotmörtel errichtete Mauergräber beispielsweise auch unter den im letzten Jahrhundert entdeckten Grabfunden von Neuchâtel-Serrières/ Aux Battieux: Daniel Vouga, Préhistoire du Pays de Neuchâtel, des origines aux Francs. Mémoires de la Société Neuchâteloise des Sciences Naturelles 7, 1943, 231.

26 Spycher 1976, 38ff.44.

162 Bestattungen (6,8%) mit Ausnahme einer Gruppe in der Südostecke und einer zweiten am Südostrand weniger peripher. Nur aus einem

ziemlich zentral gelegenen Trockenmauergrab sind Beigaben bekannt, die ins frühere 7. Jahrhundert gehören dürften²⁷.

8.5 Ossuarien

(Abb. 71; Taf. 31.32)

Wie in mehrschichtig belegten Friedhöfen üblich, wurden bei Nachbestattungen die älteren Skelettreste im Falle von Plattengräbern einfach beiseite oder ans Grubenende geschoben²⁸ oder in regelrechten Ossuarien beigesetzt (vgl. Kap. 9.3). Verschiedene Formen begegnen: schlichte, allenfalls durch eine Steinplatte geschützte Knochenhäufchen²⁹, eigentliche kleine Steinkisten³⁰, einmal wurden Kopf- und Fussende eines Platten-

grabes durch stehende Steinplatten abgetrennt und so zwei separate Behältnisse eingerichtet (Grab 24). Interessanterweise lassen die langen, monolithischen Seitenplatten in diesem Fall vermuten, es sei von Anfang an mit Ossuarien gerechnet worden. Liegt hier eine zum voraus geplante Wiederverwendung des Grabes vor, wie dies im Falle familienweiser Bestattung durchaus denkbar wäre (vgl. Kap. 8.9)?

8.6 Das Brandgrab 126

Die Existenz eines frühmittelalterlichen Brandgrabes ganz am Ostrand des Friedhofes und nahe dem postulierten Weg (Abb. 71) wurde bereits weiter oben diskutiert (Kap. 5.3): stammt der Tonbecher Taf. 9,10 tatsächlich aus Brandgrab 126, so besteht kein Zweifel zu dieser Annahme. Da die Zuweisung desselben aber nicht ganz sicher ist, muss offen bleiben, ob das Brandgrab

nicht auch urnenfelderzeitlich sein könnte. Etliche Brandgräber dieser Zeit kamen sowohl im Areal des frühmittelalterlichen als auch des latènezeitlichen Gräberfeldes zum Vorschein (vgl. Kap. 2.1; hier Gräber 14, 35, 136, 195). Nur wenige Meter östlich Grab 126 liegt beispielsweise das gesichert urnenfelderzeitliche Brandgrab 136.

8.7 Ein Friedhofsweg ?

(Abb. 71)

Ein Blick auf den Gesamtplan zeigt trotz der nicht sehr präzisen Einmessung einen auffälligen, mehrere Meter breiten, gräberlosen Streifen, der ziemlich genau in West-Ost-Richtung südlich einer Linie verläuft, welche durch die Gräber 97 und 144 gebildet wird. Die Gräber 58 und 58^{bis} (sowie 52 und 53), deren Orientierung einigermaßen verlässlich bekannt ist, scheinen sich diesem Verlauf anzupassen. Die Gräber wohlhabender Fibelträgerinnen reihen sich mit ganz wenigen Ausnahmen an derselben Diagonale (Abb. 72). Auch Grab 144 mit dem cloisonierten Gürtelbeschlag findet sich hier (vgl. Kap. 8.8), ferner sämtliche Bestattungen mit einem einzelnen, "symbolisch" beigegebenen Schmuckstück

(Abb. 65; Kap. 7.4). Bei der Kartierung der Platten- und besonders der Mauergräber sowie der Nachbestattungen (Abb. 70.71) kommen etliche "Ausreisser" ebenfalls in dieser durch Erdbestattungen beherrschten Zone zu liegen. Sie belegen ebenso wie einige Gräber mit späten

27 Troyon 1841, 4, Pl. 1,25, Pl. 3,4, Gesamtplan: Frauengrab 82 mit untauschierter Eisenschnalle mit trapezförmigem (?) Beschlag, Schmucknadel mit Spatelende und Wadenbindengarnitur.

28 So zu vermuten in den Gräbern 10, 12, 64, 6T, 93?, 94, 178.

29 Gräber 5, 7, 48?, (106), 156.

30 Grab 120; in Grab 139 ein kleines Behältnis unter dem Kopfe der jüngeren Bestattung.

Beigaben (106, 139, 162, 173, 174) eine wiederholte Benützung des Areals (vgl. Kap. 9.3). Ist es ferner ein Zufall, dass im Bereich dieses Streifens der sonst wenig differenzierende Gruaz relativ grosse und sorgfältig gefügte Plattengräber (106, 139, 144) beobachtete? – Es liegen unseres Erachtens genügend Indizien vor, diesen Streifen als Weg zu interpretieren, der ursprünglich quer

durch den Friedhof führte, und an dem entlang vermutlich die wohlhabenderen Familien über eine längere Zeit hinweg bestatteten. Dass ihn die Ausgräber 1911 nicht erkannten, tut dieser Hypothese keinen Abbruch. Ein derartiger Weg wäre wohl auch mit modernsten Grabungsmethoden in einem mehrfach überpflügten Feld nicht mehr unbedingt nachweisbar.

8.8 Eine Memoria?

(Abb. 71)

Im selben Zusammenhang ist das grösste Steinplattengrab des Friedhofs zu erwähnen, das auffällig abgerückt von einer Gruppe beigabenloser, sehr eng gesetzter Plattengräber am nordöstlichen Ende dieses Weges liegt: Grab 144. Mit seinem cloisonierten, nierenförmigen und stark abgenutzten Gürtelbeschlag ist es das einzige der früheren Bestattungen, das als Männergrab identifiziert werden kann, und zugleich das früheste datierbare Plattengrab (wohl Anfang 6. Jahrhundert). Verwandte Schnallen finden sich hauptsächlich im frühmerowingischen Umkreis in den Gräbern einer führenden Oberschicht (Kap. 4.3.3). Die ausserordentliche Stellung des Grabes wird durch die nicht minder auffällige Grösse des Skelettes von ca. 1,85 Metern unterstrichen. Ohne Zweifel war hier eine im wörtlichsten Sinne herausragende Persönlichkeit bestattet. Wäre es nicht denkbar, dass sich über diesem Grab eine hölzerne Memoria erhob? Dies würde erklären, weshalb Gräber im Norden und Osten in dichter Folge anschliessend an dieses Grab angelegt wurden, jedoch immer mit einem gewissen Abstand zu diesem. Die Situation erinnert stark an einen Befund im Gräberfeld von Avusy-Sézégny GE, wo ebenfalls im Bereich eines vermuteten Weges sich eine ganze Reihe von Gräbern an einen archäologisch nachgewiesenen Pfostenbau drängt. Der horizontalstratigraphische Befund erlaubt wie in St-Sulpice eine Datierung dieser *Memoria* etwa in die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts³¹. Das mit diesem Gebäude offensichtlich in Verbindung stehende Kindergrab 336 enthielt im übrigen eine einzelne ringförmige, transluzidblaue Glasperle, wie sie in St-Sulpice Grab 97 (und 78) bereits in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts an der Tracht einer reichen Germanin

bezeugt ist (Kap. 4.2.1)³². Frühmittelalterliche *Memorien* schlichter Konstruktion sind gerade in der Westschweiz mehrfach belegt und zeugen von einer intensiven Christianisierung. Ohne Zweifel hatte hier Genf mit seinen bedeutenden Kirchenbauten seit der Spätantike massgebenden Einfluss, und B. Privati weist wohl zu Recht darauf hin, dass zu Beginn des Frühmittelalters derartige archäologisch schwer nachweisbaren *Memorien* in bedeutender Zahl vorhanden gewesen sein müssen³³. Aus der Chronik des Bischofs Marius von Avenches wissen wir überdies, dass im 6. Jahrhundert bereits mit zahlreichen Gotteshäusern (*multis sacrosanctis locis*) an den Ufern des Genfersees zu rechnen ist: ein Bergsturz bei *Tauredunum* unterhalb Saint-Maurice verursachte im Jahre 563 eine riesige Flutwelle, die unter diesen verheerenden Zerstörungen anrichtete³⁴. – Stand einst auch eine *Memoria* auf dem Friedhof von St-Sulpice? Wir werden es nie mit Sicherheit wissen.

31 Privati 1983, 41ff.61ff.66; Martin 1986a, 171, fig. 4.

32 Privati 1983, 53.127, Taf. 8,336,1; hier Taf. 8,6ef.

33 Privati 1983, 63f; zu Genf vgl. Charles Bonnet, *Genève aux premiers temps chrétiens*. Genève 1986.

34 *Marii episcopi aventicensis Chronica*, anno 563 (MGH, Auct. antiq. XI, 237); Gregor von Tours IV,31. – Vgl. Heinrich Büttner/Iso Müller, *Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum*. Einsiedeln/Zürich/Köln 1967, 18f.

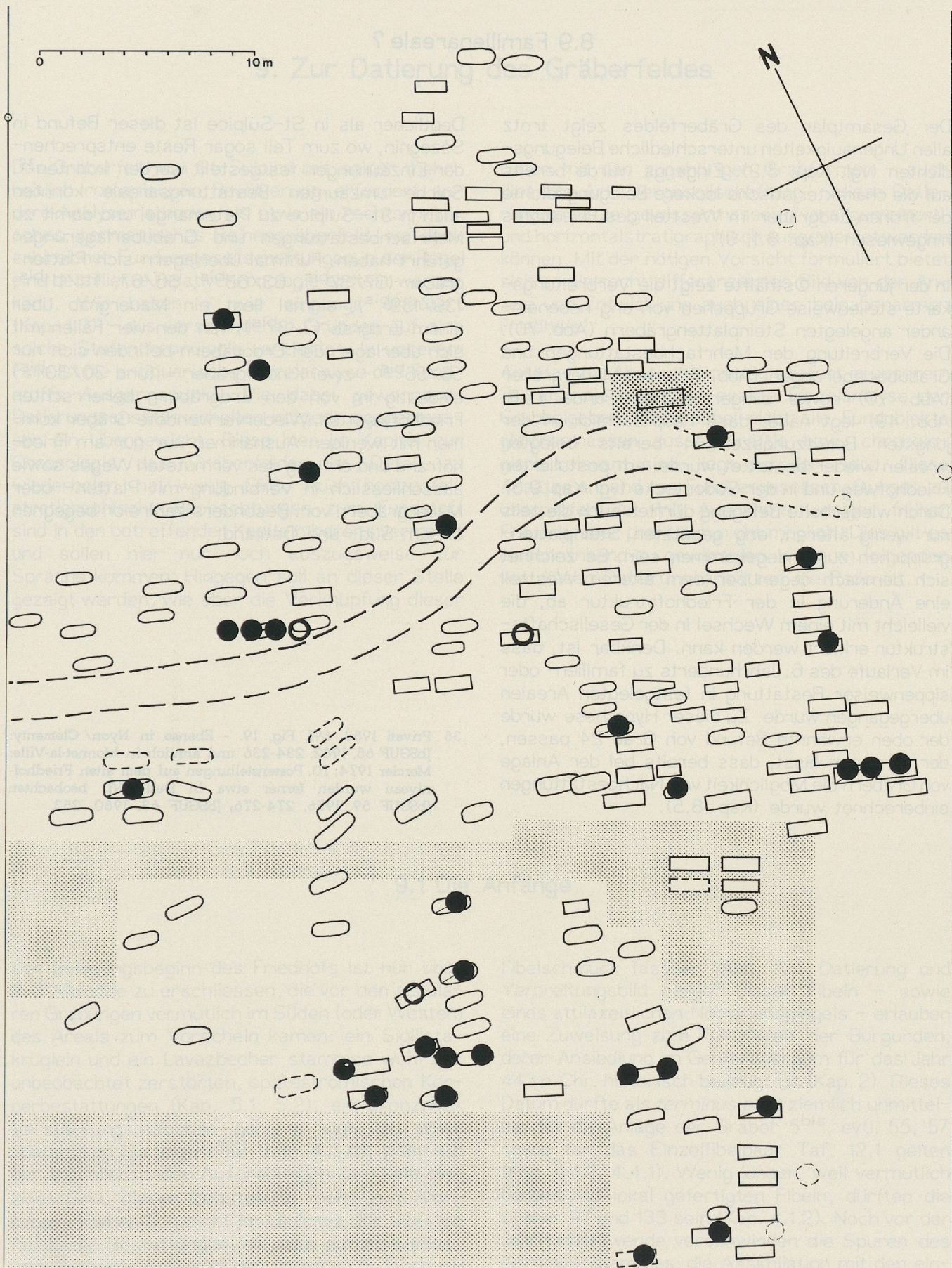


Abbildung 71

Nachbestattungen und Grabüberlagerungen (●), Verteilung im Gräberfeld. Gestrichelt eingetragen der vermutete Verlauf eines Friedhofweges, gerastert der mögliche Standort einer Memoria.

Répartition des tombes secondaires et superposition des tombes dans le cimetière (●). Le tracé supposé d'un chemin est en traitillé, l'emplacement possible d'une Memoria est trame.

8.9 Familienareale ?

Der Gesamtplan des Gräberfeldes zeigt trotz allen Ungenauigkeiten unterschiedliche Belegungsdichten (vgl. Kap. 3.2). Eingangs wurde bereits auf die charakteristische lockere Belegungsdichte der frühen Erdgräber im Westteil des Friedhofes hingewiesen (Kap. 8.1; 9).

In der jüngeren Osthälfte zeigt die Verbreitungskarte stellenweise Grüppchen von eng nebeneinander angelegten Steinplattengräbern (Abb. 70). Die Verbreitung der Mehrfachbestattungen und Grabüberlagerungen (Abb. 71), der Mauergräber (Abb. 70) sowie einiger später Funde (z.B. Abb. 49) legt nahe, dass hauptsächlich in der jüngsten Benützungszeit in bereits belegten Arealen wieder bestattet wurde: am postulierten Friedhofweg und in der Südostecke (vgl. Kap. 9.3). Durch wiederholte Belegung dürften auch die teils nur wenig älteren, eng gesetzten Steinplatten-grüppchen zustande gekommen sein. Es zeichnet sich demnach gegenüber dem älteren Westteil eine Änderung in der Friedhofstruktur ab, die vielleicht mit einem Wechsel in der Gesellschaftsstruktur erklärt werden kann. Denkbar ist, dass im Verlaufe des 6. Jahrhunderts zu familien- oder sippenweiser Bestattung in festgelegten Arealen übergegangen wurde. Zu dieser Hypothese würde der oben erwähnte Befund von Grab 24 passen, der vermuten lässt, dass bereits bei der Anlage von Gräbern die Möglichkeit von Nachbestattungen einberechnet wurde (Kap. 8.5).

Deutlicher als in St-Sulpice ist dieser Befund in Sézéglin, wo zum Teil sogar Reste entsprechender Einzäunungen festgestellt werden konnten³⁵. Solche umzäunten Bestattungsareale könnten auch in St-Sulpice zu Platzmangel und damit zu Mehrfachbestattungen und Grabüberlagerungen geführt haben. Fünfmal überlagern sich Platten-gräber (37/37^{bis}, 63/63^{bis}, 66/67, 111/111^{bis}, 139/139^{bis}), einmal liegt ein Mauergrab über einem Erdgrab (3/3^{bis}), von den vier Fällen mit sich überlagernden Erdgräbern befinden sich nur 56/56^{bis} – zwei Kindergräber – (und 30/30^{bis}) eindeutig im von den Erdgräbern beherrschten Friedhofwestteil. Wiederverwendete Gräber kommen mit wenigen Ausnahmen nur am Friedhofrand und entlang des vermuteten Weges sowie ausschliesslich in Verbindung mit Platten- oder Mauergräbern vor. Besonders zahlreich begegnen sie am Süd- und Ostrand.

35 Privati 1983, 69f, Fig. 19. - Ebenso in Nyon/ Clémenty: JbSGUF 65, 1982, 234-236 und ähnlich in Monnet-la-Ville: Mercier 1974, 10. Postenstellungen auf dem alten Friedhofniveau wurden ferner etwa in Dully VD beobachtet: JbSGUF 59, 1976, 274-276; JbSGUF 63, 1980, 253.